

Verkörperertes Leben

Körperbilder und -konzepte im Alten Testament

■ Wenn ich mir meines Körpers bewusst werden will, schaue ich nicht in den Spiegel, sondern schließe die Augen und wandere in Gedanken durch meinen Körper. Ich fühle den Atem, wie er kommt und geht, spüre die Füße, wie sie auf dem Boden aufliegen, spüre die Beine, die mich tragen oder auf dem Stuhl ruhen, spüre den Rücken, der mich aufrecht sein lässt, spüre den Bauch, der vom Atem erfüllt wird, spüre die Schultern und die Arme, spüre den Kopf mit den Augen, Ohren, der Nase und dem Mund.
Und immer wieder spüre ich den Atem, wie er kommt und geht.

Körperteile statt Körper – Sprechen über Körper

Um mir des eigenen Körpers bewusst zu werden, suche ich die verschiedenen Körperteile auf. Es ist also nicht selbstverständlich, den Körper einfach als Ganzes wahrzunehmen.

Im Alten Testament nun begegnet der Körper nur in seinen Körperteilen, denn einen Begriff für den Körper als Einheit und als Organismus kennt die hebräische Sprache nicht. Darin ist die hebräische Sprache allerdings nicht allein. Die Ethnologie lehrt uns, dass auch andere Völker für den Körper als Einheit keinen Begriff ausgebildet haben oder ihn sprachlich nur vage fassen.¹

Diese einfachen Beobachtungen zeigen bereits, dass die Wahrnehmung und das Verständnis des Körpers kulturell, sozial und historisch bedingt sind. Deshalb ist es für einen Blick auf das Alte Testament ratsam, den Begriff „Körper“ zu vermeiden. Stattdessen sollte man von Körperteilen sprechen, wie es das

Alte Testament selbst tut, oder von Körperkonzeptionen und Körperbildern, wenn die Wahrnehmungen oder die Vorstellungen vom „Körper“ im Alten Testament beschrieben werden. Ein solches Sprechen verdeutlicht auch, dass der „Körper“ keine natürliche Konstante ist.² Der „Körper“ ist vielmehr eine sozial-kulturelle Konstruktion. Er steht in ständiger Kommunikation mit anderen Menschen und mit der Umwelt, mit gesellschaftlichen Stereotypen und Wertvorstellungen sowie mit vorgängigen individuellen und persönlichen Erfahrungen. Die Vielfältigkeit und die Unterschiedlichkeit von Körperkonstruktionen und -wahrnehmungen in den verschiedenen Kulturen und geschichtlichen Epochen liegen daher auf der Hand. Dies bedeutet, dass heutige Körpererfahrungen keine Brücke in die Vergangenheit darstellen. Die Rede vom „Körper“ in vergangenen Zeiten entspricht nicht notwendigerweise den heutigen Erfahrungen. Man muss sich vielmehr „die eigenen Selbstverständlichkeiten über ‚den Körper‘ als kulturelles Vorurteil bewusst machen. ... Über meinen Körper kann ich nicht in die Vergangenheit klettern.“³

Beziehungsdimension – ein zentrales Moment alttestamentlicher Körperkonzepte

Die alttestamentliche Körperwahrnehmung unterscheidet sich deutlich von einer heutigen Körperwahrnehmung. Denn die Be-

¹ Siehe Bettina Beer, Körperkonzepte, Interethnische Beziehungen und Rassismustheorien. Eine kulturvergleichende Untersuchung (Kulturanalysen 4), Berlin 2002, 138.

² Dies ist eine Grundeinsicht der Historischen Anthropologie. Siehe hierzu auch den Beitrag von Bernd Janowski in diesem Heft.

³ Barbara Duden, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987, 10.

zeichnung eines Körperteils umfasst neben dem konkreten Körperteil auch dessen Fähigkeit und Tätigkeit, letztlich also dessen Dynamik und Wirkung. Körperteile werden nie ohne ihre sozialen Funktionen wahrgenommen. So wohnt dem „Körper“ eine Beziehungsdimension inne. Man könnte sogar sagen, dass der „Körper“ der Ort der Beziehungen ist. Umgekehrt bedeutet dies, dass Beziehungen zwischen Menschen und zwischen Mensch und Gott nicht ohne Körperlichkeit zu denken sind. Silvia Schroer und Thomas Staubli zeigen am Beispiel der Schönheit, dass die zu den Körperteilen gehörende Dynamik auf die Kommunikation und die Beziehung des Menschen mit anderen zielt: „Schön ist also letztlich nicht der einzelne Mensch, sondern die Beziehung unter zwei oder mehr Menschen. Das Schönheitsideal ist kein Körper-, sondern ein Verhältnisideal.“⁴

Zusammenhang von Körper- und Sozialsphäre

Der Zusammenhang von Körper- und Sozialsphäre wurde schon im einleitenden Artikel von Bernd Janowski kurz beleuchtet. Im Folgenden wird dieser Zusammenhang in vierfacher Hinsicht näher erläutert.

„Körper“ als Ausdruck und Ort der Beziehungen des Menschen

Die „Körperteile“ besitzen Abbildfunktion für diese Beziehungen und sind zugleich

Ausdrucksmedium für diese Beziehungen. Die Gesamtheit der Körperteile umschreibt so letztlich den Lebensraum des Menschen. Diese enge Verbindung von Körpersphäre und Sozialsphäre zeigt sich etwa in der Sprache der Psalmen, wenn dort in der Beschreibung der Not körperliche Leiden und Krankheit aufs engste mit der Bedrängnis durch Feinde verknüpft sind (vgl. Ps 22,13-19). „Mit seinem Körper ist das betende Ich in der Welt, mit und mittels seines Körpers, seiner Stimme, seiner Augen, seiner Hände knüpft es Beziehungen: Der Körper ist sein ‚Ort‘ in der Welt und der ‚Ort‘ seiner Beziehungen. Zugleich ist der Körper aber auch das Ausdrucksmedium, in dem sich die Beziehungen abbilden. Die Wahrnehmung des Körpers spiegelt die Wahrnehmung der Welt.“⁵

Die Körperbilder der Psalmen sind mit einer Vorstellung der Verknüpfung von Körper- und Sozialsphäre vergleichbar, wie sie sich in der altorientalischen Omenliteratur findet, die aus der Gestalt des menschlichen Körpers Schlussfolgerungen auf den Charakter, das Verhalten und den Lebenslauf der untersuchten Person zieht. Der Deutung der Körperomina durch einen Fachkundigen liegt hier ein Weltbild zugrunde, in dem die gesamte Welt miteinander verbunden ist. Jedes Ereignis ist an Zeichen zu erkennen, jedes Zeichen besitzt eine Bedeutung, so dass letztlich Wesen und Schicksal jedem einzelnen auf dem Leib geschrieben sind.⁶

Die Ursache für diese enge Verknüpfung von Körper- und Sozialsphäre im altorientalischen sowie im alttestamentlichen Menschenbild sieht Robert A. di Vito darin, dass das Selbst des Menschen mit seinem öffentlichen Selbst, also seiner sozialen Rolle und seinem Status zusammenfalle, während eine verborgene innerer Tiefe, ein verborgenes inneres Ich fehle.⁷

⁴ Silvia Schroer/Thomas Staubli, Die Körpersymbolik der Bibel, Gütersloh 2005, 22.

⁵ Dörte Bester, Körperbilder in den Psalmen. Studien zu Psalm 22 und verwandten Texten (FAT 2. Reihe 24), Tübingen 2007, 264.

⁶ Vgl. Angelika Berlejung, Frau nach MaB. Physiognomische Omina für die Frau als Quellen für Überlegungen zur Mentalität und Kultur der altorientalischen Gesellschaft im 1. Jt. v. Chr., in: Rainer Kampling (Hg.), Sara lacht. Eine Erzmutter und ihre Geschichte, Paderborn u.a. 2004, 27-63.

⁷ Vgl. Robert A. Di Vito, Old Testament Anthropology and the Construction of Personal Identity, in: CBQ 61 (1999), 217-238.

Körperbilder des Lebensanfangs

Anhand der alttestamentlichen Körperbilder des Lebensanfangs seien die Abbildfunktion und Beziehungsdimension des „Körpers“ verdeutlicht. Stellt man das Neugeborene in den Mittelpunkt, so zeigt sich die enge Verknüpfung von Geburt, Geschöpflichkeit und sozialer Beziehung, die für den Menschen lebensnotwendig ist.

In Ps 139,13-16 und Ijob 10,8-12 ist das noch Ungeborene körperlich präsent, wenn von Nieren, Gebein, Haut, Fleisch, Sehnen und Atem/Geist des Ungeborenen gesprochen wird. Das vorgeburtliche Werden des Menschen wird anhand von Körperteilen vorgestellt. Die Entstehung wird aber nicht als Wachsen oder Entwicklung der Körperteile beschrieben, sondern als deren Anfertigung und Zusammenfügung durch Gott. Die vielfach verwendeten Bilder des Webens, Flechtens und Wirkens lassen ein Körperkonzept erkennen, das den Körper als Verknüpfung seiner Körperteile vor Augen hat. Das Schöpfungshandeln Gottes fällt dabei mit der Entstehung des einzelnen Menschen im Mutterleib zusammen. Darin zeigt sich eine enge Beziehung der Körpersphäre, der schöpfungstheologischen Sphäre und der Sphäre Gottes.

Die Geburt selbst wird aus der Perspektive des Kindes als Bewegung ans Licht, als Herauskommen beschrieben. Dabei verwenden die Geburtstexte für das gesunde Kind nur selten Körperbilder. Handelt es sich beim Neugeborenen aber um eine Fehlgeburt, ein nicht lebensfähiges oder ein unmittelbar nach der Geburt versterbendes Kind, dann finden sich hierfür Körperbilder (Ps 22,10-11; Ijob 3,11.12.16; Koh 6,3-5). Die Todesnähe des Kindes wird etwa in Num 12,12 dadurch beschrieben, dass das Fleisch des Kindes schon halb zerfressen sei. Auch der Vergleich einer Fehlgeburt mit einer zerfließend dahinziehenden Schnecke in Ps 58,9 lässt ein Körperbild erkennen, das auf die Zersetzung und

Auflösung von Körperteilen anspielt. Die Geburt von Hauch in Jes 26,18 darf nicht nur bildlich verstanden werden, sondern muss ebenfalls als Körperbild für eine „nichtige Frucht“ der Geburt gewertet werden. Denn was geboren wird, kann auch kein Kind sein – eine Vorstellung, die uns heute fremd erscheinen mag, die aber für andere Zeitepochen voraussetzen ist. „Geburt war der Moment, in dem sich ‚die Wahrheit‘ zeigte, denn in der Geburt kam ans Licht, was viele Gestalten haben konnte: ein Junge, ein Mädchen, ein schwächlich Ding, zu früh, unzeitig geboren oder das Muttergewächs, die *mola, die falsche Frucht*.“⁸

Ez 16,4-6 spricht von der ersten Zeit des Neugeborenen nach der Geburt. Körperbilder beschreiben die fehlende Zuwendung: die Nabelschnur wird nicht abgeschnitten, das Blut wird nicht abgewischt. So wird deutlich, dass das Leben des Neugeborenen nicht ohne Zuwendung denkbar ist. Geburt ist für ein Kind also die Bewegung ans Licht und zugleich in die Schutzbedürftigkeit und in die Zuwendung. Diese Zuwendung wird durch die Körperteile der Mutter und durch die Anwesenheit Gottes repräsentiert (Ps 22,10.11; Ijob 3,12). Die Brüste und Knie der Mutter haben die Funktion, eine Beziehung des Schutzes und der Zuwendung zum Kind auszudrücken.

Die Körperbilder „am Anfang des Lebens“ zeigen also, dass die vorgeburtliche Entstehung des Menschen als webendes Verknüpfen der Körperteile durch den Schöpfergott vorgestellt wird. Wenn mit der Geburt das Kind ans Licht tritt, erweist sich seine Lebensfähigkeit und beginnt sein Leben in der Verwiesenheit auf die Zuwendung durch die Mutter und durch Gott. Die Körperbilder dürfen dabei nicht einfach als „natürliche“ Schilderung der frühkindlichen Situation

⁸ Barbara Duden, *Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper*, Hannover 2002, 63.

abgetan werden, sondern verdeutlichen vielmehr die Erfahrung der ganzheitlichen Verwiesenheit des Menschen. Sie ist analog zur Erfahrung des Leides und des ins Leben hineinragenden Todes zu verstehen, die in anderen Texten am Körper als dessen Zerfall versinnbildlicht wird.

Individualkörper und Gemeinschaftskörper

Der enge Zusammenhang von Körper- und Sozialsphäre drückt sich auch darin aus, dass in allen Kulturen der menschliche Körper als Bild für gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Phänomene, insbesondere für Gruppen und Kollektive verwendet wird. Dabei wird eine soziale Größe als Gemeinschaftskörper analog zum Individualkörper verstanden. Die Wahrnehmung beider „Körper“ geschieht dann mit Hilfe derselben (Wahrnehmungs-)Kategorien. Als solche Kategorien der Wahrnehmung können für den alttestamentlichen Kontext die Begriffe „Aspektivität“ und „Konnektivität“ benannt werden. Aspektivität benennt die Tatsache, dass die Einheit des Körpers oder der Gesellschaft nicht als solche vorhanden ist, sondern zerlegt in ihre Komponenten. Wie der menschliche Körper nicht als Organismus, sondern in seinen Körperteilen wahrgenommen wird, so ist auch die Gemeinschaft als Aneinanderreihung von Einzelnen zu sehen. Konnektivität verbindet dann die unverbunden gedachten Elemente zu einer übergreifenden Einheit. Bei der Gemeinschaft ist das konnektive Prinzip die Gerechtigkeit, beim Körper das Blut. „Die ‚Schnittstelle‘ zwischen der Leibsphäre und der Sozialsphäre ist das Herz, das sowohl in leiblicher wie in sozia-

ler Hinsicht die personale Identität des Menschen herbeiführt und garantiert.“⁹

Stadtfrau Zion/Jerusalem

Die Stadt Zion/Jerusalem wird in verschiedenen alttestamentlichen Texten als weibliche Figur vorgestellt. Ihre Personifikation geschieht dabei auf unterschiedliche Weise. Sie bedient sich neben der Zuschreibung eines „Körpers“ auch der Zuschreibung von sozialen Rollen, menschlichen Handlungen, Erfahrungen und Gedanken. In der kulturwissenschaftlichen Forschung wird die weibliche Personifizierung speziell von Städten und Ländern gerne damit erklärt, dass der weibliche Körper als Raum oder Territorium verstanden werde und deshalb Städte und Länder repräsentieren könne.¹⁰ Alttestamentliche Studien haben diese These aufgegriffen, um v.a. die Eroberung einer Stadt als sexuelle Gewalt oder sexuelle Gewalt als Eroberung (einer Stadt) erklären zu können. Dabei sei der weibliche Körper als zu eroberndes Territorium oder das zu erobernde Territorium als weiblicher Körper und damit ein Körperkonzept vorauszusetzen, das zumindest den weiblichen Körper als Fläche und Territorium liest.

Ich bezweifle jedoch, dass der Aspekt der Ausdehnung oder des Territoriums in den alttestamentlichen Texten der zentrale oder primäre Vergleichspunkt zwischen dem (weiblichem) Individualkörper und dem „Stadtkörper“ ist. Denn die Personifizierung Zions/Jeruselems realisiert sich häufiger in der Zuschreibung von sozialen Rollen und seltener in der Beschreibung eines weiblichen Körpers. Zur Stadt gehört in jedem Fall der territoriale Aspekt. Dieser bleibt in den alttestamentlichen Texten auch neben der Personifizierung als Frau präsent, so dass Zion/Jerusalem zwischen Stadt und Person oszilliert. Der entscheidende Grund meines Zweifels ist jedoch, dass die bisherigen Forschungen zu alttestamentlichen Körperkonzepten

⁹ Bernd Janowski, Anerkennung und Gegenseitigkeit. Zum konstellativen Personbegriff des Alten Testaments, in: Bernd Janowski/Kathrin Liess (Hg.), Der Mensch im alten Israel. Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie (HBS 59), Freiburg u.a. 2009, 183.

¹⁰ Vgl. Sigrid Weigel, Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur (Rowohlt's Enzyklopädie 514), Reinbek 1990, 115-229.

die Körpergrenzen des Individualkörpers im Sinne von physischen Grenzen *gerade nicht* als zentral erachten. Körpergrenzen würden dem auf Beziehung hin angelegten alttestamentlichen Körperkonzept sogar widersprechen. Denn Körperlichkeit erscheint ja „als ein Kraftfeld verschiedener Energien und Mächtigkeiten, so dass ‚Körper‘ nicht als isolierte und einheitliche Größe und auch nicht als bloß physische Entität aufgefasst wurde“.¹¹

Dort, wo Körperbilder für die Stadt verwendet werden, beschreiben sie vielmehr das Ergehen der Stadt und die Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner. Besonders in Jer 4,19-21.31; 10,19.20; Klgl 1,12-15.18.20, die die Eroberung Jerusalems vor Augen führen, werden vielfache Körperbilder für Zion verwendet. Diese haben ihre nächsten Parallelen in den Notschilderungen der Klagen des Einzelnen und dienen hier wie in den Psalmen der Beschreibung von Lebensminderung und Tod. In beiden Kontexten finden sich etwa die Vorstellungen, dass die Füße durch ein Netz nach hinten gerissen werden,¹² und dass Feuer die Gebeine auszehrt.¹³ Einerseits wird damit der körperliche Verfall beschrieben, andererseits ist das Feuer eine reale Bedrohung bei der Eroberung einer Stadt. In beiden Kontexten ist von Wunden, Krankheit, Siechtum und Schmerz die Rede.¹⁴ Die Gestalt des „Mannes“ in Klgl 3 und der Gottesknecht in Jes 52,13-53,12 sind in der Beschreibung des Schmerzes, der Krankheit und des Leides die nächsten Parallelen zur Stadtfrau Zion. Der Stadtfrau Zion werden mit Vergewaltigung und Wehen auch Erfahrungen speziell des weiblichen Körpers zugeschrieben, die sie aber mit Frauen im Kriegskontext teilt.¹⁵ Der Vergleich mit einer Frau in Wehen setzt die Geburtssituation und die kriegerische Eroberungssituation parallel, wobei das Ausgeliefertsein an die Wehen und damit die Ausweg- und Hoffnungslosigkeit einer Notsituation betont sind. Die Eroberung einer Stadt wird als Situation der „We-

hen ohne Ende“ vorgestellt. In Jer 4,31 geht das Schreien der Gebärenden deshalb in den Todesschrei Zions/Jerusalem über.

Anders als in den Bittgebeten des Einzelnen wird mit den Körperbildern Zions nicht die Situation oder Erfahrung eines/einer Einzelnen in seinem/ihrer sozialen Umfeld geschildert. Die sich auf die Stadtfrau beziehenden Körperbilder sind eng verwoben mit Aussagen über das Schicksal der Bewohner und Bewohnerinnen in der oder nach der Eroberungssituation.

All diese Beobachtungen machen deutlich, dass nicht die Ausdehnung des Körpers der zentrale Aspekt der Personifizierung der Stadt Zion/Jerusalem sein kann. Vielmehr *erlebt* Zion die Eroberung körperlich, wird ihrem Körper das Erleben der Bevölkerung eingezeichnet. Der Körper Zions ist der Körper eines Menschen/einer Frau, der zugleich die Erfahrung der Menschen in einer kollektiven Notsituation repräsentiert. Im Zentrum steht das Ergehen/Erleben nicht die Gestalt des Körpers. Am Körper der Stadtfrau Zion zeigt sich, dass der individuelle Körper auch eine kollektive Not spiegeln kann. Dem „Individualkörper“ werden kollektive Notsituationen „eingeschrieben“. Auch für das Verständnis der Körperlichkeit Zions ist also v.a. der dynamische Aspekt des alttestamentlichen Körperkonzeptes ausschlaggebend. M. E. ist es deshalb eher irreführend, von einem „Gemeinschaftskörper“ Zions zu sprechen, da nicht der Körper an sich einheitsstiftend ist. Einheitsstiftend ist die gemeinsame Erfahrung. Zion erscheint darin als exemplarisch Leidende.

¹¹ Stefanie Schäfer-Bossert, *Cyborgs im Ersten Testament? Über Mischwesen, Körpererweiterungen und Donna Haraway*, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hg.), *Körperkonzepte im Ersten Testament. Aspekte einer feministischen Anthropologie*, Stuttgart 2003, 213.

¹² Klgl 1,13; Ps 35,7f; 64,6; 140,6; 142,4.

¹³ Klgl 4,11; Ps 102,4; Ijob 30,30; Klgl 5,10; vgl. auch Klgl 1,20; 2,11; 4,8.

¹⁴ Ps 41,4; 69,27; Ijob 30,17; 33,19.

¹⁵ Jes 13,16; Klgl 5,11 und Sach 14,2.

Zusammenfassung

Zum alttestamentlichen Körperkonzept gehört entscheidend die dem Körper innewohnende Beziehungsdimension. So ist der „Körper“ Ausdruck und Ort der Beziehungen des Menschen zugleich, was an den biblischen Körperbildern zum Lebensanfang deutlich wird. Körpersphäre und Sozialsphäre sind auch in der Personifizierung der Stadt Zion/Jerusalem aufs Engste miteinander verknüpft. Dem individuellen Körper der Stadtfrau Zion wird dabei die kollektive Notsituation eingeschrieben.

Literatur

- Detlef Dieckmann/Dorothea Erbele-Küster (Hg.), „Du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen“. Beiträge zur Geburt im Alten Testament (BThSt 75), Neukirchen-Vluyn 2006.
- Maria Häusl, Bilder der Not. Weiblichkeits- und Geschlechtermetaphorik im Buch Jeremia (HBS 37), Freiburg u.a. 2003.

Prof. Dr. Maria Häusl



ist Professorin für Biblische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Philosophischen Fakultät der TU-Dresden. Forschungsschwerpunkte: Konstituierung

des nachexilischen Israel mit Blick auf die Begründungsressourcen Transzendenz und Gemeinsinn, Konstruktion von Identität und Fremdheit im Alten Testament.

Ihre Adresse: TU-Dresden, 01062 Dresden.

E-Mail: maria.haeusl@tu-dresden.de